

William Shakespeare

Es war England vorbehalten, der Menschheit den Dichter aller Dichter und den Dramatiker aller Dramatiker zu schenken, der nächst Gott von der Welt am meisten geschaffen hat: Willam Shakespeare (1564—1616), geboren am Tage des Heiligen Georg, des Schutzpatrons Englands, dem 23. April 1564, zu Stratford-upon-Avon, verheiratet mit der acht Jahre älteren Anne Hathaway aus Stratford, verschwunden und in London wieder aufgetaucht, von Kollegen als Hansdampf-in-allen-Gassen beschimpft, Schauspieler, Teilhaber und Stückeschreiber des Theaters der Lord Chamberlain's Men. Autor von Komödien, Historien und Tragödien, unerschöpflich in seiner Erfinderkraft, Liebling der Könige und des Publikums, Verfasser von Kassenschlagern und theatralisches Genie par excellence, adoptiert von den Dichtern der deutschen Romantik und zum Vorbild erhoben, der kleine Bruder Gottes, dessen Werk er am achten Schöpfungstag durch seine eigene poetische Schöpfung verdoppelt, gestorben an seinem Geburtstag, dem 23. April 1616, dem Tag der Vollendung, in der Pfarrkirche zu Stratford begraben, während er selbst ewig weiterlebt in seinen unsterblichen Werken. Amen.

Shakespeares Figuren sind bis heute lebendig geblieben und treiben sich auf allen Bühnen der Welt herum. **Hamlet**, dem der Geist seines ermordeten Vaters erscheint und ihn zur Rache auffordert, kämpft fortan mit der Frage, der Don Quijote noch zum Opfer gefallen ist: Habe ich ein Gespenst gesehen, oder war die Erscheinung echt? Welches Kriterium hat man, um seine eigene Beobachtung zu prüfen? Doch wieder nur seine eigenen Beobachtungen. Und schon tut sich ein Abgrund der unendlichen Reflexion auf: die subjektive Innenwelt. Und so wird Hamlet, jener melancholische Hysteriker und selbstmörderische Komödiant, zum ersten Intellektuellen, gedankenreich und tatenarm, und zum Urbild des romantischen Menschen, der sich mit ideologischen Fieberträumen und den Halluzinationen des Selbstzweifels herumschlägt. In ihm hat sich Deutschland wiedererkannt und erkennt sich immer noch wieder: Wie Hamlet blickt es zurück, besessen von einer unerlösten Vergangenheit und fixiert auf Morde und Opfer.

Viele von Shakespeares Figuren sind in das kollektive Gedächtnis eingegangen: **Othello**, der Moor von Venedig, Ehemann der schönen Desdemona, aufgestachelt zu rasender Eifersucht durch den Teufel in Menschengestalt, Jago, den machiavellistischen Intriganten, vor dessen motivloser Bosheit wir erschauern.

Oder **Shylock**, der jüdische Wucherer, die Verkörperung eines Volkes im Zustand des Außenseitertums, Repräsentant des Ghettos, geizig und rachsüchtig, dem Shakespeare zugleich einen bewegenden Appell zu Fairness, zur Menschlichkeit und Brüderlichkeit in den Mund legt, die Gegenfigur zu Lessings Nathan der Weise.

Oder **Falstaff**, die Verkörperung des Karnevals und des Wohllebens, gewaltiger Fleischberg und gewaltiger Spötter, die Verbindung von Geist und Fleisch, der Verdreher der Ordnung, Zertrümmerer der Welt, Narr des Prinzen und unerschöpflicher Erfinder von Ausreden, Lügen, Fiktionen und Szenarien, darin ein Double seines Schöpfers, ein verdeckter Dramatiker wie Shakespeare und die Inkarnation des Geistes des Festes, währenddessen die Verschwendung und der Rausch das Kommando übernehmen und, wie im Drama selbst, der Ausnahmezustand herrscht.

Oder **Macbeth** mit seiner Lady, die kein anderes Motiv kennt als den Ehrgeiz, ein verkappter Mann und eine Hexe, die ihren Mann von Mord zu Mord treibt, bis er schließlich wie Hero-

des zum kindermordenden Tyrannen wird, der erschlagen werden muß wie ein räudiger Hund.

Oder **König Lear**, der als alter Mann seine drei Töchter einem Liebestest unterwirft und dann, wie im Märchen, die gute Tochter verstößt und den beiden falschen sein Reich vererbt; zur Strafe wird er von ihnen verstoßen, und wir erleben auf der Bühne die Qual eines langsamen Schrumpfungsprozesses, bis der alte König, tobend und protestierend, seine Macht, seine gesellschaftliche Rolle, seine Bediensteten, sein Haus, seine Kleider, seine Kinder und schließlich den Verstand verliert, weil er die Spannung zwischen seiner Impotenz und seinen wuterregenden Qualen nicht mehr aushalten kann.

Oder **Romeo und Julia**, das archetypische Liebespaar, das in nur einer lyrischen Nacht den ganzen Rausch der Liebe erlebt, bevor diese auf der Spitze des Paradoxes zugleich ins Gegenteil abstürzt und sich doch noch einmal zur letzten Vereinigung im Tode steigert. So zer-springen sie, wie Julia vorausgesehen hat, mit einem Seufzer in tausend glitzernde Fragmen-te und werden als Sternbild der Liebenden an den Himmel der europäischen Kultur gesetzt, damit sich später die Paare nachts daran orientieren können, während Romeo und Julia auf ewig das Sonett flüstern, das Shakespeare ihnen für ihre erste Begegnung in den Mund ge-legt hat.

Und welche Zauberwelten werden da beschworen: die Welt des **Sommernachtstraums** mit dem Ehekrach zwischen der Feenkönigin Titania und ihrem Oberen, der aus Rache den Kobold Puck ausschickt, um Verwirrung zu stiften, bis Titania einen Esel liebt. Es ist eine ma-gische Welt, in der Shakespeare eine eigene Liliput-Folklore erfindet und alle Elemente des klassischen Hexensabbat dem Prozess einer künstlerischen Entgiftung unterwirft, eine Welt der ständigen Verwandlung und der fließenden Grenzen, letztlich eine Welt der Maskierung und der Schauspielerei selbst.

Welche Abgründe liegen zwischen dieser magischen Welt und der Welt der Politik in **Julius Caesar** oder **Richard III.**; da gibt es nur Kalkül, Manipulation des Gegners, politische Schachzüge und rationale Strategien; hier herrscht der illusionslose Geist Machiavellis, der Politik nicht mehr moralisch, sondern technisch versteht.

Und welcher Unterschied zwischen der finsternen Hölle von Macbeth und König Lear und der arkadischen Welt von **Wie es euch gefällt** mit der witzigen Rosalind, oder der unbe-schwerten Festesstimmung in **Was ihr wollt** mit seinem Personal aus Trunkenbolden, Lie-besleuten und lyrischen Narren. Es ist kaum glaublich, dass alles dies vom selben Dichter stammt. Und doch ist es so. Was ist Williams Geheimnis?

Shakespeare ist ein Meister der sprachlichen Kernfusion. Das setzt Energien frei, die wie reiner Sinn strahlen. ... Das ist Magie.

Wer so etwas nachvollziehen kann ..., der hat das Gefühl, Gott am ersten Schöpfungstage zuzuschauen; der erlebt den Urknall als einen poetischen Orgasmus der Kreativität. Es gibt kein besseres Gefühl auf dieser Erde als dieses. Es befreit aus Depression und schlechter Laune und macht dankbar dafür, dass man lebt.

(aus: Dietrich Schwanitz, Bildung, Frankfurt am Main 1999)